

K

KULTUR REGION

News

ST. MORITZ

Angelika Overath liest aus «Winter in Istanbul»

In der Bibliothek des Hotels «Laudinella» in St. Moritz findet morgen Mittwoch, 11. September, um 20.30 Uhr eine Lesung mit Angelika Overath statt. Die Unterengadiner Autorin liest aus ihrem Roman «Winter in Istanbul». Sie erzählt darin laut Mitteilung von einer Stadt voller Schönheit und Widersprüche, in der eine unerwartete Liebe möglich wird. Der Eintritt zur Lesung ist frei. (red)

ILANZ

Arno Camenisch lädt zur Lesung

Im Cinema sil plaz in Ilanz steht morgen Mittwoch, 11. September, um 20.15 Uhr der Bündner Autor Arno Camenisch auf der Bühne. Er liest aus seinem neuen Roman «Herr Anselm» – laut einer Mitteilung ein witziges und herzengewarmes Buch über das Werden und Vergehen. Mit der gleichen Originalität, mit der Camenisch seine Wort- und Bildersprache kreiert, trägt er auch seine Texte vor – in seinem melancholisch-humorvollen «Camenisch-Sound». Musikalisch umrahmt wird der Anlass vom Bieler Sänger und Gitarristen Roman Nowka. Reservation unter www.cinemasilplaz.ch. (red)

CHUR

«Gut gegen Nordwind» – Vorpremiere nur für Frauen

Im Kino Apollo in Chur findet morgen Mittwoch, 11. September, um 20.30 Uhr im Rahmen einer Ladies Night die Vorpremiere des Liebesfilms «Gut gegen Nordwind» statt. Ab 20 Uhr wird laut Mitteilung ein Apéro angeboten, dabei warten ein Welcome Drink sowie ein Überraschungsgeschenk auf die weiblichen Gäste. Der Film handelt von Emma (Nora Tschirner) und Leo (Alexander Fehling). Ein verdrehter Buchstabe in einer E-Mail-Adresse führt sie zueinander. Der Linguist antwortet ihr prompt. Bald stellt sich die Frage, ob sie sich in der Realität treffen sollen. (red)



Entwaffend ehrlich, dabei voller Anekdoten: Peter Conradin Zumthor, Misa Bernasconi und Roman Signer (von links) gehen im Churer Pavillongespräch künstlerischen Motivationen auf den Grund. Bild Olivia Aebli-Item

Theoretischer Überbau trifft Praxis

Noch bis zum 29. dieses Monats lässt sich die Freiluftschau auf dem Churer Rosenhügel besuchen. Am Sonntag ist sie zum Begegnungsort geworden – zwischen Roman Signer und Peter Conradin Zumthor.

von Carsten Michels

Kunst im öffentlichen Raum hat ein unschlagbares Argument für sich: Der Betrachter kann ihr völlig unbefangen gegenüber treten, jenseits von Galerie- und Museumsgepflogenheiten. Ein Hindernis ist und bleibt das Wetter. Den Kunstwerken mag Nässe nichts ausmachen, den Menschen aber schon. So mussten am Sonntag beim Art-Public-Projekt auf dem Churer Rosenhügel gleich zwei angekündigte Veranstaltungen wegen Regen abgesagt werden: das Konzert der Kapelle Grünberg und die Aufführung der Churer Tanzschule Tänzlerina. Insbesondere für die Tänzerinnen und Tänzer wäre es zu-

schig gewesen auf dem Holzpodest unter der Linde.

Trocken hingegen und überraschend gemütlich war es im Pavillon zuoberst auf dem Rosenhügel, wo der historische Gabentempel vom Schützenfest des Jahres 1842 nun eine dauerhafte Heimstatt gefunden hat, mit weitem Blick über die Stadt. Hierher hatte der Verein Art-Public Chur am Nachmittag geladen, zu einem Gespräch zwischen den Künstlern Roman Signer und Peter Conradin Zumthor. Beide sind – neben anderen Kunstschaffenden – noch bis Ende Monat in der Art-Public-Ausstellung «Begegnungen» mit ihren Werken im Parkgelände vertreten. Signer mit seiner Installation «Grüne Linie», bei der fluo-reszierende Flüssigkeiten durch einen mäandernden

Schlauch hügelwärts gepumpt wird; Zumthor mit seiner Installation «Traffic», die den Hupton eines US-Trucks durch ein 600-Meter langes Rohr jagt, einmal um den ganzen Park herum.

Diskurs? Nein, Exkurs!

Die Idee von Kuratorin Misa Bernasconi war es, Signer und Zumthor zur Idee der Linie «als tragendes Element des Ornaments» zu befragen, um auf diese Weise einen kunsttheoretischen Diskurs zwischen den beiden anzuregen. Ein Unterfangen, das grandios scheitern musste. Denn beide Künstler sind Praktiker. An der Frage «Was passiert, wenn ...?» entzündet sich seit jeher das Schaffen Signers. Der 81-jährige Appenzeller ist einem internationalen Pub-

Ob leuchtende Flüssigkeit oder der Hupton eines Trucks – es geht um die Freude am Experiment.

likum vor allem durch seine explosiven Kunstaktionen bekannt. Er selber spricht lieber von «Ereignissen». Deren zeitliche Dimension macht es der Kunstkritik mitunter schwer, sein Œuvre einzuordnen. Skulpturales wird transformiert, in kühner Umdeutung, aber nicht immer muss es bei Signer «Bumm!» machen.

Die Freude am Experiment treibt auch Zumthor um. Der 40-jährige Musiker hat sich die Fähigkeit bewahrt, kindliche Fragen zu stellen – und als Künstler Antworten zu finden, die ihn selber verblüffen, wie er im Pavillongespräch freimütig zugab. Im Transformatorischen begegnen sich Zumthor und Signer. Wobei dem Musiker naturgemäss Schall näher ist als Rauch. Gemeinsam mit seiner Künstlerpartnerin, der Pianistin Vera Kappeler, hatte Zumthor erst vor wenigen Tagen ein Klavier auf dem Rosenhügel «ertränkt». Kappeler spielte auf einem – ohnehin dem Untergang geweihten – Instrument, das in einer Mulde stand. Während die Mulde mit Wasser vollief, mutierten die Töne des Klaviers nach und nach bis zum kläglichem Verstummen.

Heisser als die Polizei erlaubt

Mit Vergnügen liess Kuratorin Bernasconi dem Gespräch schliesslich seinen Lauf. Noch vergnügter waren die Zuhörer – dankbar für Zumthors entwaffend ehrliche Auskünfte in Sachen Ideenfindung und hingerissen von Signer als Anekdotenerzähler. 1989 liess der Künstler eine 20 Kilometer lange, durch St. Gallen und beide Appenzell verlegte Zündschnur während 35 Tagen kontrolliert abbrennen. An der Kantonsgrenze zu Innerrhoden, erzählte Signer, habe plötzlich ein Polizist gestanden und die langsam dahinknistende Zündschnur energisch zum Halten aufgefordert. Ohne Erfolg. Kunst überwindet Grenzen, stets und ständig. Sonst wäre sie keine.

Der Mann mit dem Geweih ist zurück

Für die Inszenierung 2020 setzt die Opera Viva erneut auf Nikolaus Büchel. Der Regisseur ist mit dem «Freischütz» in lebhafter Erinnerung.

von Ruth Spitzenpfel

Die Opera Viva ist geübt darin, auch während der Pause zwischen den alle zwei Jahre stattfindenden Aufführungen in Obersachsen stets im Gespräch zu bleiben. Nachdem im Mai der Name der im Sommer 2020 zu spielenden Oper enthüllt wurde, ging es gestern nun um die Bekanntgabe des Regisseurs. Dabei stellte der künstlerische Leiter Gion Gieri Tuor keinen Unbekannten vor: Der aus Liechtenstein stammende Nikolaus Büchel war bereits vor den zwei Einsätzen Andrea Zoggs einmal für die Inszenierung verantwortlich gewesen. Vielen ist das riesige Hirschgeweih in Erinnerung, welches beim «Freischütz» von 2014 die gesamte Bühne einnahm. Zu reden gab damals nicht nur die Idee, sondern auch diverse Verwicklungen beim Transport des 12-Meter-Monstrums.

Wie sich Büchel nun der tragischen Oper «Semiramide» von Gioacchino Rossini annähert, konnte er an der Me-

dienorientierung auf dem Rosenhügel in Chur erst andeuten. Der 61-jährige Schauspieler und Regisseur, welcher in Österreich und Deutschland an bekannten Bühnen, vor allem aber an Festivals immer wieder auch Musiktheater inszeniert, gestand frei heraus, dass ihm «Semiramide» zwar ein Begriff sei, er aber noch nie eine Aufführung gesehen habe. Anders als zur Entstehungszeit, als das Werk ein Renner war, wird Rossinis Abkehr vom Komödiantischen tatsächlich heute eher selten gespielt. Als die Anfrage von Tuor gekommen sei, habe er das Stück zusammen mit dem Choreografen und der Kostümbildnerin von 2014 intensiv diskutiert, und nach einer Nacht sei man Feuer und Flamme gewesen.

Es ist kompliziert

«Die Oper hat sehr viele Schichten; neben einer fast orientalischen Märchenhaftigkeit gibt es auch die politische Ebene», erklärte Büchel. Es sei für wahr kein simples Liebesdrama, das es

hier zu erzählen gelte. Die babylonische Königin, die den Gatten ermorden lässt und dann, ohne es zu wissen, den eigenen Sohn heiraten will – das sei schon heftig. Die komplizierte Ge-

schichte stellt aber nicht die einzige Herausforderung für Büchel dar. Weil er in Obersachsen kein Neuling ist, weiss der Regisseur genau, dass er sich bei der Opera Viva auf ein fest gefügtes und

bewährtes System einlässt. Da sind nicht nur die Dimensionen der Bühne zu bewältigen, sondern auch die Entwürfe des Haus-Künstlers Rudolf Mirer einzubeziehen.

Chor im Zentrum

Für eine weitere Grundbedingung der Opera Viva empfiehlt sich Büchel ebenfalls. Der Chor muss eine tragende Rolle spielen. «Das ist mein Ding», sagte er und versprach, dass die einheimischen Sänger unter seiner Regie in charaktervollen Auftritten zur Geltung kämen.

Ob in den Aufführungen vom 31. Juli bis zum 15. August auch bei den Solisten Bündner Stimmen erklingen werden, erweist sich diesen Sonntag, 15. September. Dann wird in einer Audition in Zürich unter Bewerbern aus aller Welt die Besetzung festgelegt. Die Vorbereitungen laufen aber nicht nur im Künstlerischen auf Hochtouren. Eine grosszügigere Besucherlounge mit Glasfronten werde gebaut, heisst es von Projektleiter Roman Benker.



Märchenhaft: «Semiramide»-Regisseur Nikolaus Büchel (Zweiter von links), umrahmt vom Opera-Viva-Team (von links) Gion Gieri Tuor, Andreas Zuber und Kevin Brunold. Bild Philipp Baer